

Neolithikum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **32 (1940-1941)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ältern Lößes der nach Fundumständen und Erhaltungszustand wissenschaftlich einwandfreie Fund eines atypischen Hornsteinstückes und einer ganzen Reihe von Knochen von Pferd, Urstier und Mammuth gemacht worden. Der Fund läßt sich mit Sicherheit in die *Rißzeit* datieren, wenn es vorderhand auch noch nicht möglich ist, die genauere Unterteilung in Riß I oder II nach W. Soergel vorzunehmen. Die Verfasser können den Charakter der Grube (Abfallgrube?) nicht feststellen, ebenso wenig halten sie es für angezeigt, eine bestimmte Kulturgruppe oder -stufe für den Fund in Anspruch zu nehmen, hingegen halten sie es für sicher, daß der Mensch der frühen Rißzeit die Knochen zusammengebracht und zum Teil zerschlagen habe. Was dem Fund eine besondere Bedeutung gibt, ist die Feststellung, daß auf der Oberfläche der Knochen zahlreiche *ornamentale Zeichen* angebracht sind; es sind dies Kerbenreihen, wiederholt nach Art des Fischgrätmusters, gelegentlich auch zu Kreuzen sich überschneidend. Die Bedeutung des Fundes liegt einmal in seinem Alter; die schon bekannten Freilandstationen am Oberrhein sind alle jünger; dann aber in den Ornamentierungen, die vielleicht nur in *La Ferrassie* Gleichaltriges aufzuweisen haben. Siehe auch Bad. Fundber. 1939, 36 ff.

III. Neolithikum

Im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 53 ff., behandelt O. Tschumi die verschiedenen *Nähnadelformen der Jungsteinzeit*. Die erste Form ist diejenige der einfachen Nähnadel mit geöhrttem Kopf. Diese kommt in außerordentlich feiner Form bereits im schweizerischen Magdalénien vor, fand sich aber bisher noch nirgends in unserem Neolithikum. In den Pfahlbauten ist sie relativ häufig, meist aus Haustierknochen angefertigt, und unterscheidet sich von den eiszeitlichen Nähnadeln durch eine auffallende Verbreiterung und Verstärkung des geöhrtten Kopfendes. Die zweite Form bilden die Netznadeln mit gabelförmigen Enden. Sie ist nur in zwei Stücken bekannt, von Bodman am Bodensee (Reinerth, Steinzeit der Schweiz, S. 121, Abb. 43) und von Port (Tschumi, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von Port im Amt Nidau, Taf. III, 11). Ihre Deutung ergibt sich aus den heutigen Netznadeln, die unter dem Namen „Schützen“ bekannt sind. Die Schützen besitzen allerdings noch ein Ohr, in das der Arbeitsfaden eingeknotet wird, während bei den jungsteinzeitlichen Stücken offenbar die Gabelenden diesen Zweck erfüllen mußten. Die dritte Form wird repräsentiert durch die geschweiften Nadeln mit kugelige Außenöse. Sie schwellen von der Spitze bis zur Öse langsam an, woraus geschlossen wird, daß sie auf eine Ausweitung des Loches hinzielten. Tschumi vermutet, daß der zähe Stoff, der dafür in Frage kommt, nur Rohfell sein konnte, das mittels dicker Lederstränge zusammengenäht werden mußte. Eine Nachprüfung in einer Lederwerkstätte ergab die tatsächliche Möglichkeit, daß es sich um richtige Fellnadeln handelt.

Im Maiheft der Cahiers d'Archéologie et d'Histoire d'Alsace 1939 versucht R. Forrer von der bandkeramischen Kultur des Elsasses eine *späte Bandkeramik* oder *Pfahlbaubandkeramik* abzutrennen. Er macht darauf aufmerksam, daß sich nament-

lich im Steinbeil- und Steinhammermaterial gegen das Ende des Neolithikums starke Änderungen bemerkbar machen, die auf eine Einwanderung entweder aus dem schweizerischen Pfahlbaugebiet direkt oder aber aus dem von diesem beeinflussten französischen Jura in das Elsaß zurückzuführen seien. Daß die Einwanderung nicht immer friedlich erfolgt sein dürfte, scheint R. Forrer daraus hervorzugehen, daß Steinhämmer und Feuersteinfeilspitzen im elsässischen Fundgebiet erst jetzt auftauchen.

Allschwil (Bez. Arlesheim, Baselland): Bei Fundamentgrabungen am Sandweg wurden jungsteinzeitliche Siedlungsreste mit einem Gefäß der *Glockenbecherzeit* festgestellt. W. Schmaßmann im Ber. Kantonsmus. Baselland, 1938, 10.

Arboldswil (Bez. Waldenburg, Baselland): Neuerdings hat E. Stohler auf der Kastelenfluh (29. JB. SGU., 1937, 45) neolithische Scherben gefunden und dem Museum Liestal übergeben. Es ist eine Grabung vorgesehen. Ber. Kantonsmus. Baselland, 1938, 10.

Aetigkofen (Bez. Bucheggberg, Solothurn): Südl. Schöniberg, Mitte zwischen Waldecke und Fußweg, fand L. Jäggi zerschlagene Kiesel und eine neolithische Scherbe. Th. Schweizer in JB. Sol. Gesch. 1941, 269.

Bargen (Amt Aarberg, Bern): Im Abraum einer Kiesbereitungsmachine, der verschiedene Maschinen passiert hatte, wurde ein durchlochter Beilhammer von 12,5 cm Länge aufgefunden. Es wird vermutet, daß er aus 2,6 m Tiefe, einer Schwemmschicht aus Sand und Kies der Kiesgrube Müller & Co. an der Siselenstraße her stammt. Der Fund dürfte dem Ende der Jungsteinzeit angehören. O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 48.

Bätterkinden (Amt Fraubrunnen, Bern): Im Rechtsamewald, TA. 128, 93 mm v. l., 98 mm v. u., fand L. Jäggi Feuersteinabsplisse, viele zerschlagene Kiesel und Keramik. 50 m östl. davon findet sich ein Erdwerk. Th. Schweizer in JB. Sol. Gesch. 1941, 269.

Bellinzona (Bez. Bellinzona, Tessin): A. Crivelli gibt in Riv. Stor. Tic. 1940, 406, folgende Notiz aus der „Scuola“, Aug. 1940, bekannt: „Die Axt aus Kalkstein wurde einem Sandwagen entnommen, den Herr Dr. Pometta vom Dragonato herführen ließ. Sie muß also wenig tief im Kiesgrund gelegen haben. Grobe Bearbeitung durch Schlag, Muschellinien kammförmig, Form einer gespitzten, mit der Hand wie ein Dolch zu schleudernden Waffe, 20 cm lg.“ — Die Beschreibung ist reichlich unklar; wieso Crivelli dazu kommt, das Stück der Bronzezeit zuzuweisen, ist unerfindlich, um so mehr, als er selbst schreibt, daß der Typus unzweifelhaft neolithisch sei.

In Riv. Stor. Tic. 1941, 479, berichtet Crivelli neuerdings über den Fund. A. Bignasci habe im Boll. Stor. Svizz. Italiana 1940, 112, behauptet, die Axt sei paläolithisch. Es geht aus diesem zweiten Artikel Crivellis hervor, daß er das Stück nicht gesehen hat, so daß eine Beurteilung heute noch nicht möglich ist.

Bibern (Bez. Bucheggberg, Solothurn): 1. Auf dem Hinterfeld, TA. 125, 25 mm v. r., 68 mm v. o., fand L. Jäggi zerschlagene Kiesel und Feuersteinabsplisse. Bereits

im 21. JB. SGU., 1929, 111, wird gemeldet, daß der gleiche Finder im nahen Bachbett des Langgrabens einen angebohrten Kieselstein aufgefunden habe.

2. Westlich des Dorfes fand L. Jäggi eine Feuersteinklinge und viele Feuersteinabsplisse nebst zerschlagenen Kieseln. TA. 125, 80 mm v. r., 102 mm v. o. Th. Schweizer in JB. Sol. Gesch. 1941, 269 f.

Birwinken (Bez. Weinfelden, Thurgau): 1. In einem Kartoffelacker fand W. Altwegg oberflächlich ein massives Rechteckbeil von 9,8 cm Länge, 5,8 cm größter Breite. Grünlicher Stein, sehr scharfe Schneide. Thurg. Mus. TA. 60, 59 mm v. r., 17 mm v. u. Der im 27. JB. SGU., 1935, 71, als natürliche Bildung erwähnte Hügel befindet sich verdächtigweise in nächster Nähe. Von Berg an ostwärts fehlen archäologische Funde aus dem Seerücken fast ganz; um so auffälliger ist, daß zu dem im 20. JB. SGU., 1928, 31, gemeldeten Steinbeil von Mattwil nun ein zweites aus dieser Gegend gemeldet wird.

2. In diesem Zusammenhang könnte einem Stein mit angefangener Durchbohrung, wie sie aus dem Neolithikum bekannt ist, der 1938 im Mühlebach (TA. 62, 96,5 cm v. r., 86 mm v. o.) gefunden wurde, besonderes Gewicht zukommen. Er wurde dem Thurg. Museum von E. Brühlmann eingeliefert.

Burgäschi (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Die Durchsicht des Berner Museumsbestandes aus dem Pfahlbau Burgäschi (JB. Hist. Mus. Bern 1902, 23 ff., 11. Pfahlbaubericht, MAGZ. 1930, 34) zeigt O. Tschumi, daß die Station einen zurückgebliebenen Kulturstand aufwies. Bei den Tierresten überwiegen die Wildtiere stark gegenüber den Haustieren. Torfziege fehlt. Es wird im allgemeinen auf Frühneolithikum geschlossen, doch liegen Anzeichen einer Fortdauer bis ans Ende der Steinzeit vor, so Pfeilspitzen mit eingezogener Basis und Schnurmuster auf Gefäßen. Die Gefäße sind aus grobem, gemagertem Ton hergestellt und weisen nur vereinzelt Warzen-, Schnur- oder Rillenverzierungen auf. Hirschhornfassungen für Steinbeile fehlen gänzlich. Feuersteinwerkzeuge sind sehr häufig, dabei herrschen Klingen, Schaber, Bohrer und Messer vor. Altertümlich muten die hohen Steilretuschen der vielen Schaber an. Ein als Mondbild angesprochenes Sandsteinstück ist wohl als Wetz- oder Schleifstein zu deuten. (JB. Hist. Mus. Bern 1941, 46.)

Im JB. Sol. Gesch. 1941, 205, wird darauf aufmerksam gemacht, daß das sumpfige Gelände am Burgäschisee urbar gemacht werden soll. Zu diesem Zweck sei eine Tieferlegung des Seespiegels vorgesehen. Dies wird auf der einen Seite die oberen Teile des Pfahlbaus leichter zugänglich machen, sie aber andererseits auch dem Verderb zutreiben. Die kantonale Altertümerkommision ist bestrebt, rechtzeitig rettend einzugreifen.

Cademario (Bez. Lugano, Tessin): Über Steinzeitfunde auf Forcora S. 89.

Cazis (Bez. Heinzenberg, Graubünden): W. Burkart hat die Grabungen auf dem Petrushügel (31. JB. SGU., 1939, 55 f.) weitergeführt (Abb. 5). Über einer 1,5 m tiefen *Wohngrube* von 5×5 m mit gestampftem Boden bestand eine Hütte, von der zwei senkrecht zu einander stehende Pfostenreihen von je 6 Pfosten nachgewiesen sind.

Eine untere Kulturschicht von bis 75 cm Mächtigkeit deckt den ganzen Boden dieser Wohngrube, während eine zweite, obere, in östlicher Richtung weiter hinausreicht, wo sie aber erst durch einen Schnitt nachgewiesen ist. In der zweiten Phase der Besiedlung handelt es sich nur noch um leicht eingetiefte Wohnbauten; denn drei bereits abgedeckte Herdstellen deuten darauf hin, daß es sich um mehr als eine Hütte handelt. Der Eingang in die ältere Wohngrube muß auf der Ostseite gewesen sein. Er wurde in der

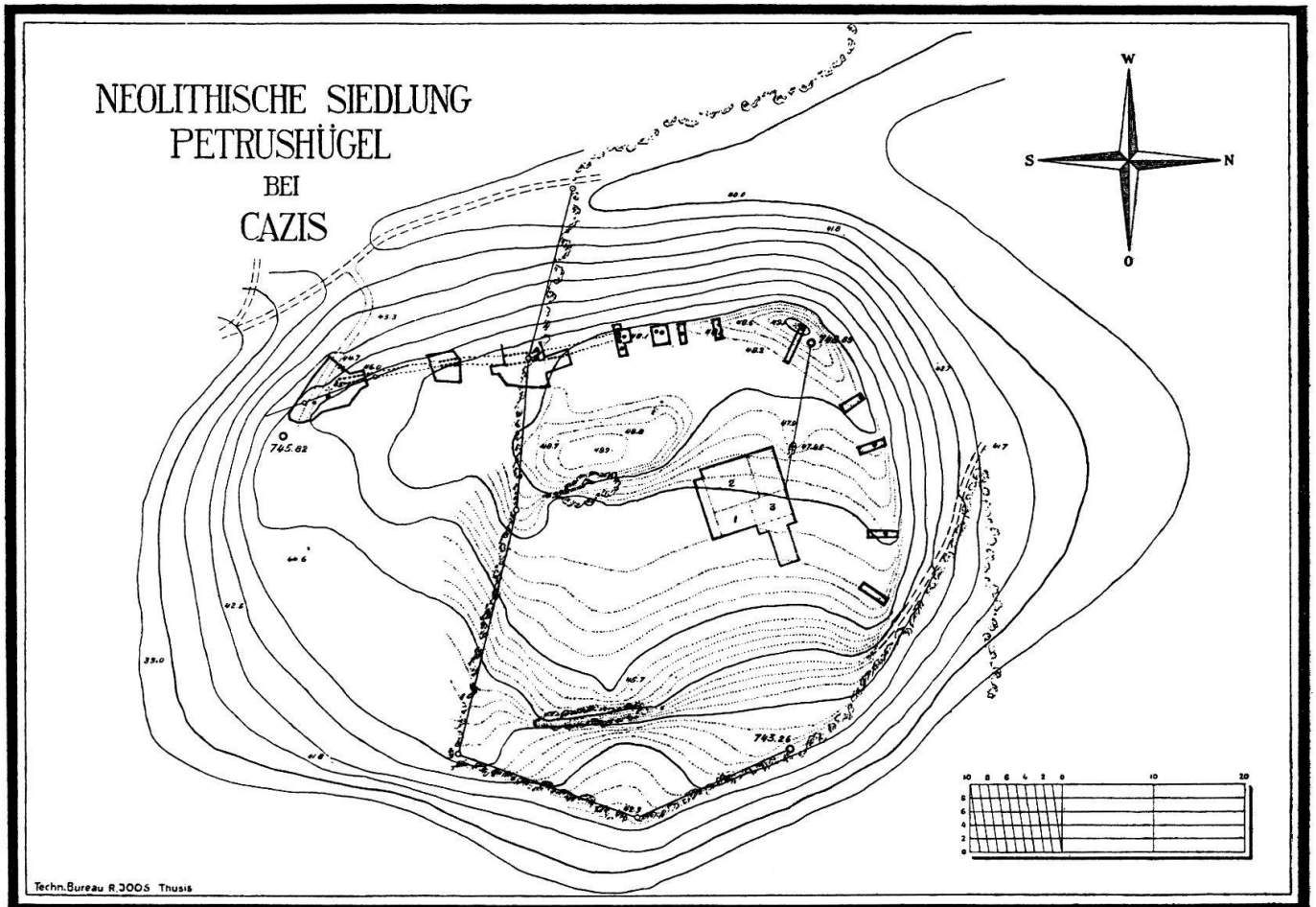


Abb. 5

zweiten Periode eingefüllt und von der obren Kulturschicht überlagert. Die Bedeutung und Entstehung einer die Wohngrube auf drei Seiten umgebenden, auffallend roten Bodenschicht mit Kohleneinschlüssen hat bis heute noch keine Erklärung gefunden. Unter der *Keramik* sind zwei Scherben bemerkenswert, die an der Außenwand den Abklatsch eines rohen Gewebes zeigen. Die Untersuchung hat gezeigt, daß zur Magerung des Tons nicht Quarz-, sondern Serpentin Körner verwendet wurden, wie sie bei der Herstellung der vielen Serpenteräte anfielen. Die Zahl der Hirschhornartefakte ist auf ungefähr 100 angewachsen. Auch die Knochengenäte haben eine ansehnliche Vermehrung erfahren. An neuen Feuersteingeräten ist eine große Pfeilspitze zu erwähnen. Serpentinmeißel liegen jetzt im ganzen ungefähr 20 Stück vor, ferner ein 7 cm langes, einseitig scharfes Messer. Die Zahl der Steinsägen hat sich auf 163 erhöht. Das deutet auf geradezu gewerbsmäßigen Serpentin-Sägereibetrieb, dessen Produkte wohl im

Tauschverkehr verhandelt wurden. Ein keilförmig zugerichteter Kalkstein dürfte als Pflugschar gedient haben.

Interessante Ergebnisse haben die Untersuchungen des Hügelrands gezeitigt. West- und Nordrand sind, soweit das Gelände einen leichten Angriff ermöglichte, befestigt gewesen. Im Westrand liegt auf 32 m Lg. eine *Trockenmauer* (Taf. XX, Abb. 1) von 1,8 m Dicke, die stellenweise noch 2—4 Steinlagen aufweist und bei Querprofil 11

PETRUSHÜGEL CAZIS

Grabung 1939 Siedlungseingang

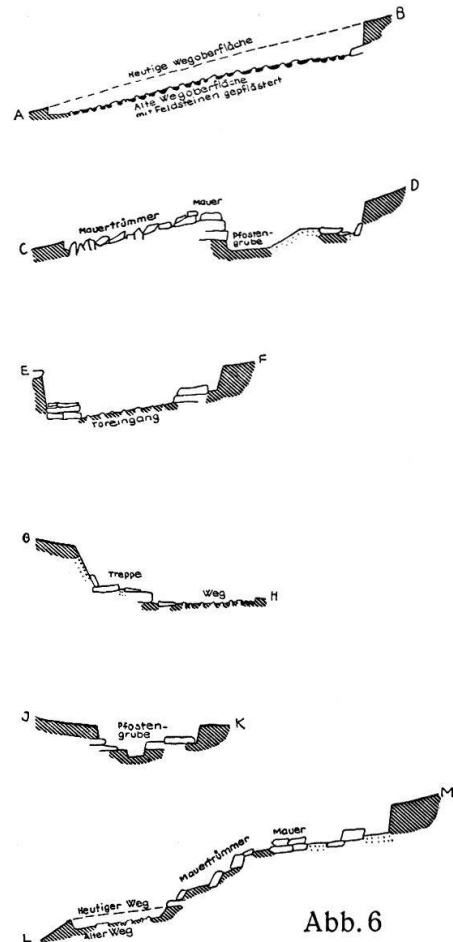
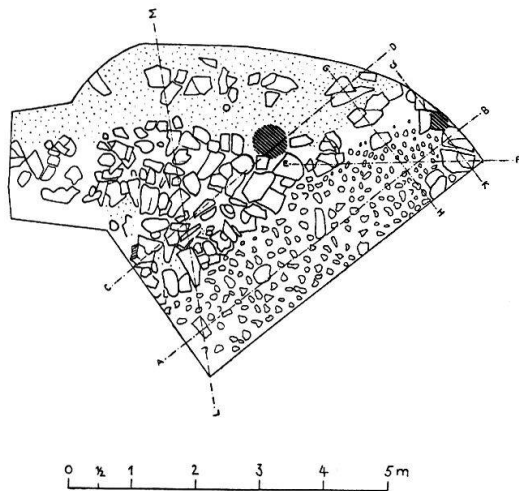


Abb. 6

ein Pfostenloch zeigt. Vom Mauerende an nordwärts weisen Pfostenlöcher, die im nördlichen Sektor auf einer dammartigen Erhöhung liegen, auf das Bestehen einer Palisadenwand. An der Südwestecke des Hügels befindet sich die *Toranlage* (Abb. 6) von 1,4 m Breite, von zwei solid erstellten Mauerenden flankiert, hinter denen zwei Pfostenlöcher den Standort der Torpfosten verraten. Fünf Tritte aus Steinplatten führen auf das Plateau hinauf. Toranlage, Mauer und Wall mit Palisaden bilden eine organische Einheit und sind als steinzeitlich anzusprechen.

Eine nähere zeitliche Zuteilung zu einer bestimmten Stufe des Neolithikums ist, wie Burkart betont, noch nicht gelungen, doch scheinen frühes wie auch ganz spätes Neolithikum kaum in Frage zu kommen.

Wir möchten hier auf einige Eigentümlichkeiten im Bestand des Fundmaterials aufmerksam machen. Zunächst fällt auf, wie gering der Keramikbestand ist, verglichen mit andern Siedlungen des Unterlands. Zum andern scheint ein Widerspruch darin zu

liegen, daß bei der ungewöhnlich hohen Zahl von Steinsägen diejenige der damit hergestellten Geräte gering ist. Schließlich ist auch die verhältnismäßige Seltenheit von Feuersteinwerkzeugen und -splitter bemerkenswert.

E. Neuweiler hat bei 11 ihm vorgelegten Holzkohlestücken 8 als Eiche, 1 als Bergahorn und 2 als Kiefer bestimmt. Einige Gesteinssplitter aus Scherben der Grobkeramik wurden als Serpentin aus dem Oberhalbstein erkannt.

Cham (Zug): O. Tschumi macht im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 116, darauf aufmerksam, daß im Pfahlbau St. Andreas (30. JB. SGU., 1938, 73) die merkwürdigen durchlocherten Steingewichte auffallen. Nach M. Speck sei der öfter zitierte Fund von Kupferäxten nicht nachweisbar, wahrscheinlich liege eine Verwechslung mit dem „Sumpf“ (S. 85) vor.

Chermignon (Distr. Sierre, Valais): Madame Dellenbach décrit une hache ou plutôt une erminette trouvée dans une vigne de cette localité. Cet outil en néphrite vert foncé mesure 98 mm. de longueur, épais de 24 mm. et large de 29 mm., il a été détaché d'un bloc par le sciage, la partie tranchante obtenue au moyen d'un biseau est en partie cassée, les deux faces ne sont pas semblables, plate d'un côté, un peu bombée de l'autre, la partie emmanchée ne semble pas avoir subi de polissage. On ne peut pour le moment dater cet instrument dans une phase précise du néolithique. (Arch. Suisses d'anthrop. gén., t. IX, 318.) L. Blondel.

Cordast (Bez. See, Freiburg): Unsern JBB. bisher unbekannt geblieben sind zwei neolithische Fundstellen, die N. Peissard, Carte arch. Fribourg, 39, namhaft macht.

1. 1900 in einem Feld Steinbeil.
2. Im Raspenholz eine Kristallpfeilspitze.

Düdingen (Bez. Sense, Freiburg): N. Peissard, Carte arch. Fribourg, 60, nennt einen Steinbeilfund von 1910 aus dem Bois de St-Loup und eine Feuersteinpfeilspitze aus einem Garten des Dorfes vom Jahr 1920, die beide in unsern JBB. bisher nicht erwähnt wurden.

Fällanden (Bez. Uster, Zürich): Von A. Reinhardt und A. Bolleter wurden im Pfahlbau Rietspitz (29. JB. SGU., 1937, 49, 59) oberflächlich aufgelesen 2 Feuersteinschaber, andere bearbeitete Feuersteine, das Bruchstück eines Nephritbeils und eine Pfeilspitze. Bronzezeitlich sind ein Spinnwirtel und ein Bronzemesser von 58 mm Lg., Schneidenlänge 40 mm, gr. Br. 11 mm. Nach E. Vogt ist es aus einer abgebrochenen Messerspitze hergestellt.

Frauenfeld (Bez. Frauenfeld, Thurgau): In der Kiesgrube Galgenholz beim Schießstand Kurzdorf wurde ein 15 cm lg. schlanker Stein von rhombischem Querschnitt, der am einen Ende meißelförmig, am andern spitz zugeschliffen ist, gefunden. Der meißelförmige Zuschliff scheint alt zu sein, der andere aber stammt vom Finder selbst. Zeit und Zweckbestimmung sind unsicher. Thurg. Mus. Thurg. Beitr. Heft 77, 37.

Fribourg (Distr. Sarine, Fribourg): N. Peissard, Carte arch. Fribourg, 55, signale qu'en 1917 on a trouvé une hache en pierre au Bois de Perolles, sous le pensionnat St-Jean, au-dessus du tunnel conduisant au Barrage.

Fully (Distr. Martigny, Valais): A l'occasion d'une visite à Sion M. L. Meyer nous a montré 3 haches en pierre dont 2 en néphrite, à ce sujet il a été prétendu qu'on exploite cette pierre très près de l'emplacement de cette découverte, qu'il faudrait donc admettre que ces haches ont été fabriquées sur place. La troisième hache est noire. Le jour suivant nous avons visité avec MM. Meyer et O. Aigner l'emplacement de cette fouille. Elle se trouve très près à l'ouest et à côté de la bien connue Ville de Gru (16. JB. SGU., 1924, 89), à l'endroit où le talus abrupt est exploité pour fournir les matériaux nécessaires à la construction des digues du Rhône. D'après les renseignements fournis il doit exister ici dans le talus deux couches, dont la supérieure a déjà offert de nombreux objets en bronze, dont quelques pièces sont entre les mains de particuliers et dont l'une d'entr'elles (p. 80) fut remise au Musée de Valère au moment de notre visite. L'emplacement des haches en pierre nous a été désigné exactement avec la remarque qu'au moins une douzaine de pièces semblables se trouvaient entre les mains de particuliers à Fully. Nous avons alors fait fouiller par deux ouvriers pendant quelques heures, nous avons en effet trouvé une couche noire, mais qui n'est pas nécessairement une couche archéologique, bien qu'effectivement on y voyait du charbon de bois, mais aucun objet. Il est bien possible que la couche avec les objets ait été détruite et que à cet égard la mémoire des ouvriers n'ait pas été très fidèle. La direction du musée de Sion a l'intention de rechercher les haches qui sont en mains privées et surtout de ne pas perdre de vue toute cette question.

Nous émettons à cette occasion le voeu qu'une fois tout le matériel récolté dans cette commune soit sérieusement étudié. Les découvertes d'objets de cette commune sont très nombreuses et entr'autres beaucoup de noms de lieux sont cités comme ayant fourni des objets. Pour quelqu'un venant de l'extérieur il est absolument impossible de retenir tous ces renseignements d'une manière exacte. Ce serait une tâche urgente de reporter sur une carte tous les noms de lieux.

Gamprin (Liechtenstein): Vom Lutzengütle (29. JB. SGU., 1937, 107) wird der Fund einer Pfeilspitze aus Bergkristall gemeldet. JB. Hist. Ver. Liechtenstein, 41. Bd., 1941, 159.

Glis (Bez. Brig, Wallis): Die berühmten neolithischen Gräberfunde (18. JB. SGU., 1926, 47 und 147) konnten durch Vermittlung von O. Aigner für das Valeriamuseum in Sitten erworben werden.

Hitzkirch (Amt Hochdorf, Luzern): Die Hinterhauptpartie einer menschlichen Schädelkalotte aus dem Pfahlbau Seematte (30. JB. SGU., 1938, 56ff.) wurde von O. Schlaginhaufen untersucht. „Über die Allgemeinform des Schädels läßt sich nichts Sicheres aussagen; doch ist zu vermuten, daß es sich um eine leicht längliche, mesokrane Gestalt handelt. Der Vergleich mit dem Schädel der kleinwüchsigen Frau von Egolzwil (W_1) ergibt zunächst, daß er in den meisten Fällen größere absolute Zahlen

aufweist als Egolzwil. Daher resultiert auch ein Breitenhöhen-Index der Schuppe des Hinterhauptbeins (95,4 gegenüber 87,9), der diese als höher gebaut charakterisiert als bei Egolzwil. Die Krümmung der Schuppe ist etwas weniger scharf ausgesprochen als bei Egolzwil. Dagegen zeigen die beiden Objekte hinsichtlich des Größenverhältnisses zwischen Ober- und Unterschuppe des Hinterhauptbeins auffallende Übereinstimmung (Bogenlängen-Index des Hinterhaupts bei beiden 66,7).“

Im Camp

Hölstein (Bez. Waldenburg, Baselland): Östlich Hölstein wurde auf einem Steinlesehaufen ein Rundbeil von 16,5 cm Lg., das nur an der Schneide kleine geschliffene Flächen aufweist, gefunden. Mitt. H. Weber.

Hühnenberg (Zug): Vom Pfahlbau Kemmaten (25. JB. SGU., 1933, 49) meldet M. Speck wieder zahlreiche Funde an Steinbeilen, Silices, Arbeitssteinen usw., dazu eine Topfscherbe. Heimatklänge Nr. 23/24, 1941.

Inkwil (Amt Wangen, Bern): Aus dem Pfahlbau auf der Insel des Inkwilersees (ASA. 1858, 57ff. 17. JB. SGU., 1925, 36f. 11. Pfahlbaubericht, MAGZ. 1930, 32, mit Literaturverzeichnis) berichtet neuerdings O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 46. Die bekannte kegelförmige Stempelform aus Ton ist verschollen und nur noch in einer Gipskopie vorhanden. Unter Nr. 2449 wird ein Schiefersteinmesser mit rechteckigem Griff, deutlich abgesetzter Klinge von 15,7 cm Lg. und größter Breite von 2,2 cm aufbewahrt. Es könnte ein Waidmesser oder ein medizinisches Gerät sein. Ein wurstförmiges, tönernes Schmuckgehänge mit dem Bild der Strahlensonne in der Mitte und je zwei umrahmenden sternförmigen Kreuzchen wurde von J. Amiet mit dem Sonnenkult in Verbindung gebracht. Eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis weist auf Endsteinzeit hin und eine verzierte bronzzeitliche Scherbe auf eine Fortdauer in die Bronzezeit. Tschumi vermutet, daß die Insel eine Art Sumpffestung darstellte.

Klein-Kems (Baden-Deutschland): Unser Mitglied R. Bay referierte in der Anthrop. Sektion der SNG. (Verhandl. SNG. Basel, 1941, 180ff.) über zwei Skelette, die in einer Höhle der Kachelfluh gefunden wurden und durch Beigaben der Michelsbergerkultur als neolithisch gekennzeichnet sind. Das erste Skelett gehörte einem beinahe ausgewachsenen Mädchen an. Körpergröße 154 cm. Es paßt demnach in die kleinwüchsige Gruppe von Schweizersbild, Dachsenbühl und Chamblandes. Das zweite Skelett (eines Mannes) war mittel- bis übermittelgroß (163 cm); sein Schädel zeigt den Cro-Magnon-Typus. Es liegen also zwei ganz verschiedene Typen vor. Der männliche Schädel paßt in die Gruppe der süddeutschen Bandkeramiker, während der weibliche Schädel für Süddeutschland fremdartig ist und sich am besten mit den schweizerischen Steinkistengräbern von Schaffhausen und Chamblandes vergleichen läßt.

Léchelles (Distr. Broye, Fribourg): N. Peissard, Carte arch. Fribourg, 61, signale une tombe néolithique trouvée en 1885, qui n'a pas encore été mentionnée dans notre bulletin. Le squelette était couché en position de sommeil sur le côté gauche. Près de la tête il y avait une hache en serpentine polie de type rectangulaire, à tranchant oblique et les débris d'un vase en terre grossière.

Maur (Bez. Uster, Zürich): Vom Pfahlbau Dampfschifflande (29. JB. SGU., 1937, 51) melden A. Reinhardt und A. Bolleter neuerdings das häufige oberflächliche Auffinden von neolithischen Scherben und eines Steinbeils aus schwarzem Porphyr.

Mellingen (Bez. Baden, Aargau): O. Hunziker meldet den Fund des Bruchstücks einer neolithischen Hammeraxt, das in der Hohl-gasse, TA. 154, 14 mm v. r., 54 mm v. o., gefunden wurde. Bad. Neujahrsbl. 1940—41, 38, und Mitt. R. Bosch.

Mesocco (Bez. Mesolcina, Graubünden): Über das Steinbeil aus der Burgruine Mesocco (14. JB. SGU., 1922, 37) berichtet W. Burkart im Bündn. Monatsbl., Nr. 12, 1941, 354 (S. 138), daß es im ausgeräumten Burgschutt gefunden worden war und daher wohl nicht von primärer Lagerstätte stammt. Es ist spitznackig, besitzt stark gewölbte Schneide von 6 cm Lg. und hat eine Gesamtlänge von 11,5 cm. Mus. Chur.

Mühleberg (Amt Laupen, Bern): Oberhalb der Lediflüh mit den „Heidenöfen“ genannten Höhlen wurde ein Steinbeil von 10,5 cm Lg. und 5 cm Br. gefunden. Hist. Mus. Bern. O. Tschumi in JB. Hist. Mus. Bern 1941, 48.

Niedererlinsbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Westl. des Dorfes (TA. 150, P. 486) wurde von Th. Schweizer eine neolithische Ansiedlung von 250 m Lg. und 50—60 m Br. durch Schaber-, Messer-, Nuklei- und Pfeilspitzenfunde festgestellt. JB. Sol. Gesch. 1941, 270. — Im 20. JB. SGU., 1928, 32, wird ohne genaue Fundortangabe ein Steinbeilfund gemeldet. Es wäre interessant zu erfahren, ob die beiden Fundorte identisch oder nahe beieinander gelegen sind. Unter den Pfeilspitzen nennt Schweizer eine mit eingezogener Basis, was auf spätes Neolithikum schließen ließe.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Beim Bau des Luftschutzkellers der Schweizerischen Bundesbahnen wurde ein Steinbeil von 18 cm Lg. und 5 cm Schneidenbreite gefunden. Th. Schweizer in JB. Sol. Gesch. 1941, 270.

Pfyn (Bez. Steckborn, Thurgau): Im Hinterried (27. JB. SGU., 1935, 21) fand unser Mitglied R. Rechberger neuerdings beim Torfstechen kleinere Scherben, dazu eine in einem Holzstock sitzende Feuersteinpfeilspitze, Feuersteinsplitter und ein Steinbeilfragment. Die Funde machte er in zwei Spatentiefen, die je 60 cm betragen. Wie er mitteilt, wurde in den achtziger Jahren schon ein zwei Spaten tiefer Torfabbau vorgenommen, so daß die Funde also in viermal 60 cm = 2,4 m Tiefe unter der ursprünglichen Erdoberfläche lägen. Thurg. Beitr., Heft 77, 38.

Pieterlen (Amt Büren, Bern): Im Mooseinschlag wurde ein seltenes Nephritgerät von Trapezform gefunden. Rücken 17 mm lg., Schneide 22 mm lg., Gesamtlg. 19 mm. Abgesehen vom schmalen Rücken sind alle Teile fein geschliffen. Auf einem benachbarten Acker war ein Feuersteinkernstück und eine neolithische Scherbe aufzufinden. Es ist dort also eine neolithische Landsiedlung zu vermuten. D. Andrist in Ur-Schweiz 1940, 50.

Port (Amt Nidau, Bern): Über die berühmte Fundstelle S. 173.

Rickenbach (Bez. Olten, Solothurn): E. Häfliger meldet vom Steckenberg den Fund eines spitznackigen Steinbeils von 17 cm Lg. und 8 cm Schneidenbreite. JB. Sol. Gesch. 1941, 270.

Risch (Zug): Im Pfahlbau Schwarzbach-Nord (Risch II) wurden neben zahlreichen Funden an Steinwerkzeugen viele Topfscherben gefunden, darunter verschiedene durchlochte Randstücke, dazu auch Reste von Bastschnüren. — Bei einer Probe-grabung im dortigen Acker zeigte sich unter der Humusschicht eine feste Aschenschicht, die ihrerseits auf einer Brandschicht lag. Funde kamen in allen drei Schichten zutage. — 200 m nördlich dieses Pfahlbaus wurde im Neubruch ein Serpentinbeil gehoben. M. Speck in Heimatklänge, Nr. 23/24, 1941.

Rüttenen (Bez. Lebern, Solothurn): 1. Aus der St. Verenaschlucht (28. JB. SGU., 1936, 34) hat unser Mitglied M. Zuber eine Feuersteinlanzenspitze dem Museum Solothurn eingeliefert.

2. Aus dem Franzoseneinschlag, den wir in unsern JBB. schon wiederholt erwähnten, zum letztenmal 27. JB. SGU., 1935, 27, hat der gleiche Finder dem Museum den Nackenteil eines Ovalbeils, neolithische Keramik und Feuersteinartefakte überlassen (S. 56).

3. Eine neolithische Pfeilspitze mit gerader Basis hat M. Zuber in Kreuzen gefunden. Ber. Mus. Solothurn 1940, 6.

St. Ursen (Sensebezirk, Freiburg): N. Peissard erwähnt in seiner Carte arch. Ct. Fribourg, 86, den Fund einer Feuersteinpfeilspitze mit gerader Basis vom Jahr 1924 aus einem Feld bei Römerswil. Mus. Freiburg.

Saxon (Distr. Martigny, Valais): Il y a environ deux ans qu'on a trouvé dans cette localité une petite hache non terminée en pierre translucide de 5 cm. de long et 2,5 cm. pour la partie tranchante. Dép. au Musée de Valère à Sion. Comm. L. Meyer.

Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau): Auf Rötlen wurde im Juni 1939 ein offenbar benützter Feuerstein gefunden. TA. 156, 100 mm v. l., 31 mm v. u. Heimatkde. a. d. Seetal 1941, 9.

Sutz (Amt Nidau, Bern): Der Seeländer Volksstimme vom 18. August 1941 entnehmen wir, daß etwa 5 Minuten vom Koppigerbrüggli, das über den Kürzig-graben führt, beim Aushub des Fundaments eines Wochenendhauses in 1 m Tiefe ein Einbaum durchstoßen worden sei. Die Breite des Kahns wird mit 60—70 cm angegeben. Er soll stratigraphisch zu Sutz IV (Neue Station) oder zu Sutz V (Rütte) gehören.

Vuisternens-en-Ogoz (Distr. Sarine, Fribourg): N. Peissard berichtet in seiner Carte arch. du Ct. de Fribourg, 96, über einen wichtigen neolithischen Fund: „Au mois d'avril 1892, lors de la construction de la route, on fit la découverte de *tombs néolithiques*. Les squelettes couchés sur le côté avaient les jambes repliées. Auprès d'eux, se trouvaient plusieurs haches de pierre, dont quelques-unes furent recueillies par le

personnel technique. Celle de M. Lehmann, ingénieur cantonal, a été donnée au musée de Fribourg.“

Zug: 1. Wie M. Speck in Heimatklänge, Nr. 23/24, 1941, mitteilt, wurde in der Calora an der Ägeristraße bei Gartenarbeiten das Schneidenstück eines Steinbeils gefunden. Schneide abgestumpft, 4,5 cm lg.

2. Im Pfahlbau Otterswil (23. JB. SGU., 1931, 28) vorgenommene Grabungen ergaben ein Holznapfchen, 2 Netzschwimmer, Hirschhornfassungen, Knochenahlen, Netzknüpfer, Hirschgeweihstücke, einen Hirschschädel, einen Eberzahn und verschiedene pflanzliche Funde. M. Speck in Heimatklänge, Nr. 23/24, 1941.

3. Wie O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 115, ausführt, befinden sich im Hist. Museum Funde aus einem Pfahlbau „Keltenhof“ in Zug. Diese Siedlung ist identisch mit der allgemein Pfahlbau „Vorstadt“ genannten Siedlung (23. JB. SGU., 1931, 27). Der Name „Keltenhof“ sollte endgültig aus der Literatur verschwinden. Das Berner Inventar enthält von dort ein walzenförmiges Steinbeil, eine Hirschhornfassung und einen rundlichen Kornquetscher mit seitlichen Eindellungen. — M. Speck (Heimatklänge Nr. 23/24, 1941) fand in alten Zeitungen, daß schon beim Bau des Zürcherhofs im Jahr 1862 der Pfahlbau Vorstadt entdeckt wurde. Die damals gefundenen Gegenstände veranlaßten das Stadtpolizeiamt, einen Aufruf zu erlassen, nach welchem Gegenstände von historischem Wert abgegeben werden müßten. Allerdings scheint der Aufruf nichts genützt zu haben.

IV. Bronzezeit

Über die Frage, wo und wann die erste Bronze hergestellt wurde, ist schon viel geschrieben, aber keine Einigung erzielt worden. Man ist sich nicht einmal darüber einig, ob die *Erwerbung der Bronze* nur von einem Ort ausgegangen oder unabhängig voneinander an verschiedenen Orten erfolgt sei. Im 29. Ber. Röm.-Germ. Komm. 1939, 157, befaßt sich W. Witter mit den anatolischen Fundstellen, die in der Literatur oft als Ursprungszentren der Bronze angesprochen worden sind weil dort angeblich Kupfer und Zinn gleichzeitig vorkommen. Er stellt nun fest, daß diese Tatsache keineswegs zutrifft und damit auch die Schlußfolgerungen hinfällig werden. Er tritt dafür ein, daß sich in Mitteldeutschland ein *autochthones Metallindustriezentrum* befunden habe. „Die spektralanalytische Untersuchung von vielen Hunderten metallischer Bodenfunde aus Mitteldeutschland aus den frühen Perioden der Metallzeit hat die Übereinstimmung der chemischen Zusammensetzung dieser Metallfunde mit der Mineralführung zahlreicher Erzlagerstätten in den mitteldeutschen Erzrevieren ergeben. An Hand dieser Analysen ist weiter der Entwicklungsgang der Metallurgie im mitteldeutschen Raume verfolgt und dabei festgestellt worden, daß die Entwicklung der Metallgewinnung stufenweise vor sich gegangen ist. Im Anfang bestehen die Funde aus reinem Kupfer und Rohkupfer mit und ohne Zinngehalt. Dann steigen die Zinngehalte im Kupfer allmählich bis zur Grenze der Kaltbearbeitung (6 % Zinn), um dann nach einem



Taf. XX, Abb. 1. Petrushügel-Cazis, Trockenmauer (S. 61)



Photo Landesmuseum

Taf. XX, Abb. 2. Mutta-Fellers.
Scherbe mit Kerbschnitt (S. 79)